

**Marco Rima erklärt die Welt**

Im Theater Chur gastiert heute und morgen der Komiker Marco Rima. Im Gepäck hat er sein neuestes Programm, das vom Rütli-Schwur bis zur Relativitätstheorie Schweizer Kultur gründlich aufs Korn nimmt.

Chur. – Was wird ein Komiker, wenn er 30 Jahre lang auf der Bühne steht? Richtig, er wird zum «Humor Sapiens». Genau so hat Marco Rima sein neuestes Programm betitelt, mit dem er derzeit sein 30-Jahr-Bühnenjubiläum begeht. Heute und morgen Abend blickt Rima im Theater Chur auf sein Schaffen und sein Leben zurück. Unterstützt wird er dabei von den Musikern Cyrill Camenzind, Nico Looser und Patrik Meier. In «Humor Sapiens» teilt der Komiker als Teilzeit-Philosoph, Hobby-Historiker und Gag-Gourmet sein teuer erkauftes Halbwissen mit dem Publikum. Er erörtert Fragen wie: Worüber lachten die Neandertaler? Welches Geheimnis steckt wirklich hinter dem Rütli-Schwur? Warum ist die Relativitätstheorie als Formel relativ kurz, und warum können Männer nicht lügen?

Ein paar Fragen zu Gott und der Welt hat Rima bereits vorab beantwortet. Im Interview mit dem «Bündner Tagblatt», das heute erscheint, legt der Komiker dar, warum er die Welt in zwei Stunden erklären kann. Er verfüge einfach über ein grosses Selbstbewusstsein, sagt Rima. Daher habe er sich erlaubt, «das, was Gott in sieben Tagen erschaffen hat, in zwei Stunden zu erklären – und kaputt zu machen». (so)

Comedy: Heute Dienstag, 12. Juni, und Mittwoch, 13. Juni, jeweils 20 Uhr. Theater Chur.



**Menschlich-allzumenschlich:** Marco Rima erklimmt Humorhöhen und lässt keinen Gag-Abgrund aus. Bild Olivia Item

# Ein Jahrhundert beendet und das nächste gleich eingeläutet



**Unendliche Melodik:** Mit Chopins f-Moll-Klavierkonzert und Jürg Hanselmann als Solist feiert der Orchesterverein Chur sein 100-Jahr-Jubiläum. Bild Juscha Casaulta

**Von der Romantik in die Moderne: Mit Musik aus drei Jahrhunderten hat der Churer Orchesterverein im Theater sein 100-jähriges Bestehen gefeiert – ein Konzert mit recht durchwachsender Qualität.**

Von Carsten Michels

Chur. – Sich selbst zum Geburtstag gratulieren, noch dazu mit einem eigenen in Auftrag gegebenen Geschenk, ein Jahrhundert Revue passieren lassen und obendrein eine Art Standortbestimmung abgeben – keine leichte Aufgabe, die sich der Orchesterverein Chur für sein Jubiläumskonzert zum 100-jährigen Bestehen gestellt hatte. Dirigent Luzi Müller, immerhin auch schon 37 Jährchen im Amt, fand Gefallen daran, je ein repräsentatives Stück aus den Amtszeiten aller vier Orchesterleiter auszuwählen. Und so lebten denn die Ären Ernst Scherwi, Antoine-Elysée Cherbuliez und Willy Byland am Sonntag im Theater Chur wieder auf; auch die noch andauern-

de Ära Müller kam zu ihrem Recht. Dabei wurde der übliche Ablauf des von Men Steiner moderierten Konzerts auf den Kopf gestellt: Nach Ouvertüre und Konzert (sowie Orchesterlied) erfolgte die Uraufführung für einmal zum Ausklang. Diese einmalige Gelegenheit, sich vor den zeitgenössischen Klängen rechtzeitig in Sicherheit bringen zu können, nutzte – zumindest auf dem Balkon des Zuschauerraums – ein älteres Pärchen ungeniert. Schwupps!, war es fort.

**Eine Zugfahrt in Episoden**

Zur Ehrenrettung von Komponist Robert Grossmann sei gesagt: Allzu gewollt modernistisch kam sein Werk «Hörblicke – Festmusik für grosses Orchester» nicht daher. Der Grossteil des harmonischen Geschehens leitet sich aus dem in weiten Intervallen aufmarschierenden Anfangsthema ab. Sinfonischen Abschnitten sind pastorale Passagen gegenübergestellt, Instrumentengruppen treten hervor, vereinen und trennen sich wieder. Doch einen stringenten, alles in sich bergenden Gedanken – wie ihn Gross-

mann mit seiner Assoziation einer Zugreise durch die Alpen dem Publikum vorab zu suggerieren versuchte – blieb der Komponist in aller Episodenhaftigkeit des Stückes schuldig.

**Spürbar aus dem Konzept geraten**

Gar keinen guten Tag hatte der Pianist Jürg Hanselmann. Der Liechtensteiner spielte den Solopart in Frédéric Chopins f-Moll-Klavierkonzert – eine Reminiszenz an die Ära Cherbuliez. War es zunächst das Orchester, das ein wenig schwächelte (sein berühmtes Sext-Quart-Motiv zu Beginn seufzte nicht, es ächzte eher), verschob sich das Ungleichgewicht zwischen Solist und Begleitung zugunsten Letzterer. Hanselmann, dem mitten im Kopfsatz eine Winzigkeit danebenging, fand danach kaum mehr über längere Strecken zu konzentriertem Spiel zurück. Aussert schade, weil Hanselmanns pianistischer Ansatz, Chopin ganz und gar aus dem Gestus nicht enden wollender Melodik heraus zu entwickeln, durchaus spannend war und diskutabile Argumente gegen manch überzeichnete Interpretation berühmter Kollegen

lieferte. Es blieb dem Orchester vorbehalten, Stärke zu zeigen und die Tutti-Teile mit Spielfreude auszugestalten.

**Den Äolstöchtern gehuldigt**

Hatten Profis und Amateure schon in der «Freischütz»-Ouvertüre einen überraschend hohen Verschmelzungsgrad erreicht, demonstrierte das Orchester in César Francks «Les Eloides» absolute Geschlossenheit. Wenn mitunter auch von etwas heftigen Böen geschüttelt, setzten Dirigent Müller und seine Musiker den Töchtern des Windgottes Äolus ein luftiges Denkmal. Ein Kuriosum des Programms blieb das von Martina Hug vollendet vorgetragene Beethoven-Lied «An die Hoffnung»: Willy Byland hatte es einst für den Orchesterverein instrumentiert. Aber hoffentlich nicht als Vision für das nächste Vereinsjahrhundert, wo es doch im Text heisst: «Wenn längst verhallt, geliebte Stimmen schweigen ...». Da sei Müller vor – und dereinst sein Nachfolger.

Weiteres Konzert: Freitag, 15. Juni, 19.30 Uhr, Kantonsschule, Sargans.

# In Haldenstein spielt der Hausberg die Hauptrolle

«Calanda» heisst das Stück aus der Feder von Annina Giovanoli, das die Theatergruppe Haldenstein in den vergangenen Monaten erarbeitet hat. Das volkstümliche Stück mit 22 Mitwirkenden feiert morgen Abend Premiere.

Von Maya Höneisen

Haldenstein. – Es geht um die Liebe. Und sobald diese zum Thema wird, sind Komplikationen so gut wie sicher. Sei dies im wahren Leben oder auf der Bühne. Rund um eine solche Liebe in einem Dorf, das Haldenstein sein könnte, hat Annina Giovanoli das Theaterstück «Calanda» geschrieben. Morgen Mittwoch kommt es unter ihrer Regie in einer Freilichtinszenierung beim alten Schützenhaus in Haldenstein vor das Premierenpublikum.

Ein kleines Mädchen erhält bei seiner Geburt den Namen Calanda. Ohne Eltern wächst es in einer Pflegefamilie auf. So weit der Prolog. Die Geschichte beginnt dann, wenn das kleine Mädchen seine Rolle der erwachsenen Calanda übergibt, und diese junge Frau sich im Dorf verliebt. Sie spürt, dass diese Liebe nicht gelebt werden darf und richtet deshalb ihre Energie auf ein blindes Kind, das in der gleichen Familie in Pflege plat-

ziert wurde. Rund um diese unerfüllte Liebesgeschichte und in den Jahresverlauf eingebettet, erzählt Giovanoli vom Leben im Dorf vor rund 100 Jahren. Von einem hitzigen Gemeindepräsidenten ist die Rede, der seine Leute betrügt, von einem Lehrer, der neu ins Dorf kommt und sich des blinden Kindes annimmt oder auch von der Ausnützung der Holzwirtschaft, die zu dieser Zeit in Haldenstein ein grosses Thema war. Es wird gezankt, gelacht, geliebt, gewildert und gelogen, dass sich die Balken biegen. Eine etwas skurrile Figur hält sich aus dem Geschehen heraus, obwohl sie immer mitten in der Szenerie steht. Zambo bildet das Gewissen des Dorfes. Er lenkt das Schicksal und wendet die Geschichte schliesslich zum Guten.



**Volkstheater in Graubünden**  
Weitere Infos: [www.suedostschweiz.ch/dossier](http://www.suedostschweiz.ch/dossier)

**In alten Quellen gegraben**  
Sie habe schon lange Lust gehabt, etwas über den Calanda und für Haldenstein zu schreiben, erzählte Giovanoli im Vorfeld der Premiere. Nach dem Jubiläumstück zu den 200-Jahr-Feierlichkeiten der alten Freiherrschaft Haldenstein im Jahr 2003 ist



**Ankunft des neuen Lehrers:** Mit dem Auftauchen eines Auswärtigen nimmt das Freilichtspiel «Calanda» in Haldenstein seinen Lauf. Pressebild

«Calanda» ihr zweites Stück, das sie als Autorin und gleichzeitig Regisseurin auf die Bühne bringt. Geschrieben hat sie diesmal erst, als bereits feststand, wer Teil der Inszenierung sein würde. Die Rollen, 22 sind es insgesamt, sind so den einzelnen Laienschauspielern direkt auf den Leib geschrieben. Die Handlung und die Personen sind frei erfunden. Historische Hintergründe hat Giovanoli aus alten

Quellen zusammengetragen. Bewusst hat sie den Figuren auch alte Bündner Vor- und Nachnamen gegeben, die damals in der Region verbreitet waren. Auch im Stück vorkommende Flurnamen sind identisch, ebenso wie der «Glingelisunntig», ein alter Brauch in Haldenstein. Benannt nach dem gelben Hahnenfuss wurde er jeweils am Auffahrtstag von den Mädchen des Dorfes gefeiert.

Die Kostüme sind authentisch und gehören zum Theaterfundus im Haus Rosengarten in Grösch. Die Musik zum Stück stammt von Prättigauer Komponisten Edi Nüscherler, der alte Volksmusik aus ganz Europa passend arrangiert hat. Er sowie Markus Sievi, Roberto Suter und Gion Müller sind mit ihren Instrumenten ins Stück integriert und begleiten die Vorstellungen.

**Engagement für Theater Nachwuchs**  
Die Laienbühne in Haldenstein kann auf ein bald 30-jähriges Bestehen zurückblicken. Sie wurde 1984 gegründet. Bereits ein Jahr später wurde das erste Stück unter der Regie von Röbi Fischli aus Chur aufgeführt. Nach dem Haldensteiner Florian Felix führt seit 1996 Annina Giovanoli Regie. Der theaterbegeisterten Regisseurin, die gelegentlich auch selbst auf der Bühne steht und schon beim Theaterverein Jenins Gründungsmitglied war, ist die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ein besonderes Anliegen. Nicht umsonst freut sie sich denn auch, dass im diesjährigen Freilichtspiel sieben Kinder mit von der Partie sind.

«Calanda». Premiere morgen Mittwoch, 13. Juni, 20.15 Uhr. Weitere Aufführungen: 14. bis 16. Juni, 20. bis 22. Juni, jeweils 20.15 Uhr. Beim alten Schützenhaus, Haldenstein.